

vielversprechenden Anfang und folgender Blüte des Klosters. Dazu kommt die starke Reihe von Arbeiten zur Geschichte Disentis' bis in die Gegenwart, die in historischen Zeitschriften und Reihen des In- und Auslandes erschienen. Das damit ausgewiesene profunde Wissen I. M. ist der fruchtbare Boden, aus dem die vorliegende Klostergeschichte gewachsen ist, satt, doch angenehm lesbar geschrieben, eingefangen und geprägt durch benediktinisches Maßhalten — vielleicht deswegen so sympathisch ansprechbar. Wie bei jeder seiner Veröffentlichungen sichert sich I. M. durch umfangreiche Quellenangabe den besonderen Dank der Historiker und Forscher. — Der sorgfältige Druck und die Ausstattung des Bandes durch den Benziger Verlag verdienen eigens betont zu werden. Alles in allem: die Disentiser Klostergeschichte ist ein reifes, gewichtiges Werk, wozu wir I. M. und sein Kloster herzlich beglückwünschen.

Einsiedeln

Kuno Bugmann OSB

IRBLICH, Eva. *Die Vitae sanctae Wiboradae. Ein Heiligen-Leben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild*. Friedrichshafen, Selbstverlag des Bodensee-Geschichtenvereins, 1970. — 208 S., 12 Abb. — Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 88 (1970).

Mit Gallus, Otmar, Mang (Magnus), Notker gehört Wiborada zu den Hausheiligen St. Gallens (vergl. die vier von Wolfgang Kilian um 1625 in Augsburg gestochenen Kupfer nach Zeichnungen des Peter Willieret aus Freiburg i. Ue.). Wiborada, aus einer adeligen alemannischen Familie stammend, lebt in St. Gallen: 912–916 als Einsiedlerin bei St. Georgen, 916–926 als Reklusin bei St. Mang. Die Nachwelt gibt der Heiligen Schlachtbeil und Buch als Attribute. Statt sich vor den anstürmenden Ungarn zu retten, mahnt die Heilige Abt Engilbert, Menschen, Heiltümer und Bücher aus dem Kloster in Sicherheit zu bringen. Sie selbst wird von den Ungarn erschlagen (1. Mai). Ein uns unbekannter St. Galler Mönch schreibt zwischen 993–1047 die erste Vita, die der Mönch Herimann im letzten Viertel des 11. Jh. ausführlich ergänzt und ausweitet (Vita II). — In ihrer Innsbrucker Dissertation, erarbeitet unter der Leitung von Prof. Johannes Duft, will E. I. die beiden Vitae „nach ihrer historischen Aussage für das 10. Jahrhundert“ (S. 9) kritisch untersuchen. Nach der Darlegung der Quellenlage (S. 11–32) geht E. I. auf dem literarhistorischen (S. 33–112) und historischen (S. 113–184) Wege das Thema an. Im letzten Abschnitt (S. 185–195) sind die Ergebnisse festgehalten: die durch Topoi der Heiligenviten der Zeit gesicherte, greifbare Gestalt Wiboradas (ohne Visionen und Prophezeiungen restlos geklärt zu haben) und die zuverlässigen Quellen zur Geschichte des Inklusentums, alemannischer Persönlichkeiten (Bischof Ulrich von Augsburg, Herzog Burchard von Schwaben), der Ungarneinfälle, der Translation und Kanonisation der Heiligen (1047 durch Clemens II.). Eine ausführliche Quellen- und Literaturangabe (S. 196–204) und das Register (S. 205–208) beschließen die Studie. Abb. 2–12 geben die für die Quellen der Heiligenvita maßgebenden Seiten aus Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen wieder, Abb. 1 den Anfang aus der ältesten Abschrift der nicht mehr vorhandenen Vita I im Stuttgarter Passionale (12. Jh.).

E. I. hat durch ihre mit großer Akribie geschriebene Studie der Hagiographie einen wertvollen Beitrag geschenkt, zumal auch mit ihrer angewandten Methode, die unter Wahrung des zeitbedingten literarischen Genus zu sichern Ergebnissen führt. Im Gegensatz zu den barbarischen Ungarn (vergl. S. 88) hat E. I. die Heilige

nicht „ausgezogen“. Bei aller Wissenschaftlichkeit der Darstellung ersteht vor dem hinhorchenden Leser das lebensvolle Bild einer Heiligen aus ferner Zeit, die in ihrem Lebensstil uns fremd anmutet, durch ihre Sorge um das leibliche und geistige Wohl der Mitmenschen umso sympathischer und sprechender ausstrahlt.

Einsiedeln

Kuno Bugmann OSB

GEORG STADTMÜLLER / BONIFAZ PFISTER, *Geschichte der Abtei Niederaltaich 741—1971*. Bayerische Benediktinerakademie Ottobeuern. Kommissionsverlag Winfried-Werk Augsburg 1971. 516 S. Zahlreiche Abbildungen im Text und auf Tafeln. Leinen DM 30,—.

Das niederbayerische Donaukloster Niederaltaich gehört zu den ganz großen Benediktinerabteien des deutschen Sprachraums, und seine geistliche, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung kann nicht leicht überschätzt werden. Vielleicht, daß St. Gallen, die Reichenau, ja Tegernsee in der Geistesgeschichte mehr bedeuten; Corvey in der Missionsgeschichte einen helleren Glanz hat. Für ein landsässiges Kloster im alten Bayern aber ist allein schon der Besitzstand, wie ihn die Säkularisation von 1803 in Niederaltaich vorgefunden hat, ganz einmalig: die gebreitere Abtei mit ihren Prioraten zu St. Oswald und Rindnach im Bayerischen Wald und zu Spitz in der Wachau, ihren fast dreißig inkorporierten Pfarreien; dann ein Eigenbau mit etwa 1200 Tagwerk Ökonomiegründen und rund 48 000 Tagwerk Wald; Grunduntertanen aber 1622, die, nach dem bayerischen Hoffuß umgerechnet, 540 ganze Höfe ausmachten und jährlich 2864 Gulden Stiftungsgeld reichten... Und sind schon in den letzten Jahrzehnten einige gewichtige Einzeluntersuchungen angefallen, so dürfen wir uns jetzt glücklich schätzen, daß wir endlich eine moderne Gesamtgeschichte der Abtei haben. Denn das für seine Zeit tüchtige „*Memoriale seu Altachae Inferioris Memoria superstes*“ des P. Johann Baptist Lackner stammt immerhin schon aus dem Jahre 1779.

Wir verdanken diese neue Klostergeschichte nach Anlage, Wurf und in allen wesentlichen Passagen Georg Stadtmüller, den seine Osteuropa-Forschungen 1939 erstmals nach Niederaltaich geführt haben. Aber Niederaltaich hat dem Münchner Professor nicht nur immer wieder die benediktinische Gastfreundschaft erwiesen, es hat ihm auch in P. Bonifaz Pfister den unermüdlichen Amanuensis gestellt, der half Quellen und Literatur aufzubereiten, ja ganze Kapitel, die sonst auf der Schattenseite einer Klostergeschichte liegen, in die erste Form zu bringen — nennen wir nur das Spätmittelalter oder das 19. Jahrhundert. Vor allem aber hat P. Pfister den gut dreihundert Seiten Text den weiterführenden Apparat angefügt: zu den Anmerkungen hinzu noch erschöpfende Quellen- und Literaturnachweise, wichtige Verzeichnisse, ein ausführliches Register. Der fast überreiche Bilderteil bringt rund 170 Einzelnummern — die Autotypien auf Kunstdrucktafeln, die Stiche, Kartenskizzen und Faksimiles im Text.

Die Darstellung selber beginnt mit einem breiten Anlaufkapitel zur Vor- und Frühgeschichte, das freilich ganz von selber ins Kreuzfeuer aller Kontroversen geraten muß, denn nirgends ist im Augenblick die Forschung stärker im Fluß als gerade hier. Dafür haben wir dann, schön herausgearbeitet, die Klostergründung von 741, das weitgespannte Netz der frühen Bezüge, das große Jahrhundert des kolonisatorischen Ausgreifens zwischen 788 und 876. Auf den Klosterverfall und die Ungarnzeit folgt der sozusagen europäische Gipfel der Abtei im Zeichen der Reform von Gorze-Trier-Regensburg her, mit einer Persönlichkeit wie dem heili-